

mondial Sonderausgabe

Liebe Leserinnen und liebe Leser, auch die zweite Sonderausgabe von **mondial** widmet sich der interkulturellen akademischen Forschung. Drei fundierte Artikel zeigen, mit welchen Themen und Fragestellungen sich Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen derzeit befassen. Die Autoren und Autorinnen vorliegender Ausgabe forschen dabei von China, Südafrika, Österreich

und Deutschland aus: Bis auf das kleinste Detail, die kleinste Betonung und die kleinste Redepause analysieren Peter Jandok und ZHU Qiang Worte einer Rednerin im Rahmen einer wissenschaftlichen Veranstaltung zu interkultureller Kommunikation. Die beiden Autoren zeigen so eine linguistische Form auf, mittels Textanalyse zu Erkenntnissen zu gelangen, die dann Eingang in interkulturelle Trainingsmethodik finden. Auch Elke Bosse bezieht sich auf diese Form der Wissensaneignung, legt ihren Schwerpunkt hinsichtlich Trainings jedoch auf die Critical-Incident-Methode. Ihr Interesse gilt deutschen Hochschulen, die zunehmend Angebote entwickeln, um für ausländische Studierende noch attraktiver zu werden und junge Deutsche fitter fürs Studium im Ausland zu machen. Sie gibt einen umfangreichen Überblick über die derzeitige Situation, zeigt Herausforderungen auf, aber auch Interventionsmöglichkeiten und Perspektiven. Anna Thiersch und Saskia Lackner beschäftigen sich ebenfalls mit einem deutschen Thema, wenn sie über das Asylwesen und die Asylpolitik auf Regierungsebene, aber auch auf kommunaler Ebene berichten. Zahlen und Statistiken zeigen ein erschütterndes Bild und dabei entstehen unweigerlich viele Fragen. Mit dem Porträt des Künstlers Zam Johnson zeigen wir abschließend noch etwas für die Sinne. Knallige Ölbilder und detailreiche Collagen lassen den erfrischenden Zugang des US-Amerikaners und Wahl-Berliners zur Malerei erkennen. Wir hoffen, wir konnten mit den letzten beiden Sonderausgaben von **mondial** durch unsere Auswahl an akademischen Texten zeigen, wie vielfältig allein das Feld der interkulturellen Forschung ist – und wie unerschöpflich. Freuen Sie sich schon jetzt mit uns auf das erste **mondial** 2012, das Mannheim, dem Vereinssitz von SIETAR Deutschland e. V., gewidmet sein wird. **Wir wünschen viel Freude beim Lesen, Ihr mondial-Redaktionsteam**

Seite 2

»Soll ich den Platz nehmen oder nicht?«

Analyse konstituierender Merkmale einer Wissenschaftskonferenz

*Peter Jandok und
ZHU Qiang*

Seite 10

Teilhabe oder Ausgrenzung?

Asylwesen und Integrationspolitik in Deutschland

*Anna Thiersch und
Saskia Lackner*

Seite 19

Kulturelle und sprachliche Diversität an Hochschulen:

Herausforderungen, Möglichkeiten und Perspektiven

Elke Bosse

Seite 26

»Ich überrasche mich selbst«

*Künstlerportrait
Zam Johnson*



»Soll ich den Platz nehmen oder nicht?« Analyse konstituierender Merkmale einer Wissenschaftskonferenz

Peter Jandok und ZHU Qiang

1 Einführung

Die Globalisierung ist endgültig auch in der deutschen Hochschullandschaft angekommen – sei es in Form von internationalen Austausch- und Vollzeitstudenten, multinationalen Forschungsteams oder auch Kooperationen zwischen Lehrstühlen, Fachbereichen, Fakultäten und ganzen Universitäten. Zwar werden diverse Arten des studentischen und wissenschaftlichen Austauschs durch entsprechende Programme ideell und materiell unterstützt – Forschungsarbeiten, die Kommunikationsprozesse der oben aufgeführten Konstellationen untersuchen, gibt es jedoch nur wenige.

Das Themengebiet, das in den nachfolgenden Ausführungen bearbeitet wird, liegt im Bereich der Wissenschaftskommunikation – präziser: im Rahmen von Vorträgen auf internationalen Konferenzen. Mit welchen sprachlich-kommunikativen Verfahren zeigen sich die Interaktanten an, dass sie sich auf einer internationalen wissenschaftlichen Konferenz befinden? Anhand einer Gesprächssequenz, die aus dem Vorlauf eines Vortrags stammt, soll diese Forschungsfrage beantwortet werden.

Der Beitrag ist so aufgebaut, dass zuerst in Anlehnung an die Konversationsanalyse (Sachs 1992) transparent gemacht wird, wie Wirklichkeit entsteht und wann Kommunikationssituationen als interkulturell bezeichnet werden können. Dann folgt ein Überblick über das Forschungsgebiet der Wissenschaftskommunikation, wozu auch Arbeiten zur interkulturellen Wissenschaftskommunikation gehören. Es schließt sich die Situationsbeschreibung der Daten an, die im nächsten Schritt vorgestellt und interpretiert werden. Am Ende des Beitrags wird der praktische Nutzen der Datenanalyse für interkulturelle Trainingsmaßnahmen hervorgehoben.

2 Theoretische Vorüberlegungen

Wie wird Wirklichkeit hergestellt? Die Antwort aus Sicht der Ethnomethodologie (Garfinkel 1967) ist einfach und klar: Die Interaktanten konstruieren sie selbst, indem sie sich mit sprachlichen und nichtsprachlichen Mitteln anzeigen, in welchem Kontext sie sich befinden. Durch aufeinanderfolgende Reaktionen verändern Gesprächsteilnehmer Situationen, die somit dynamisch



sind und kontinuierlich ratifiziert werden. »Ethnomethodologie bezeichnet [...] die von den Mitgliedern einer Gesellschaft im Handlungsvollzug praktizierte Methodologie, über welche [...] gesellschaftliche Wirklichkeit und soziale Ordnung erst produziert werden« (Bergmann 1981: 9 f.).

Aus diesen Ausführungen kann geschlossen werden, dass grundsätzlich in jeder Interaktionssituation unterschiedliche Themen ansprechbar sind. Die Gesprächsteilnehmer wählen also aus einem Repertoire für sie bedeutsame Themen aus. So wird ein Gespräch zu einem Beratungs-, Bewerbungs-, Arbeits- oder Frühstücksgespräch. Sie können aus einer Vielzahl von Themen auswählen und damit dem Gespräch einen offensichtlichen Inhalt zuteilen und so auch bestimmen, in welcher Kategorie oder Funktion sie interagieren: Wenn ein Arzt (Kategorie: Beruf, Mann) am Abend seinem Hobby Basketball nachgeht (Kategorie: Sportler), sind beide Kategorien bedeutungslos, sobald er einen Anruf seiner Eltern erhält (Kategorie: Sohn), die wissen möchten, ob sie sein Auto am Wochenende ausleihen können (Kategorie: Autobesitzer).

Es ergibt sich also, dass sich Interaktanten an von ihnen ausgewählten und explizit gemachten Themen und Identitäten orientieren, um miteinander kommunizieren zu können. »Teilnehmerkategorien sind *dynamische Konstrukte*, deren Geltung gesprächsintern von den Teilnehmern selbst etabliert und kontinuierlich bestätigt oder verändert werden müssen.« (Wolff/ Schönfeld 2011: 2; Hervorhebung im Original)

Für den vorliegenden Beitrag bedeutet das, dass Kommunikation nur dann als interkulturell bezeichnet wird, wenn sie durch bestimmte kommunikative Elemente und Verfahren, z. B. Themen und kulturelle Identitätszuschreibungen, von den Interaktanten selbst als solche bezeichnet und akzeptiert wird. Diese Perspektive auf Interaktion deckt sich mit der konversationsanalytischen (Sacks 1992), die eine auf Interaktion spezifizierte ethnomethodologische Arbeitsweise ist.

3 (Interkulturelle) Wissenschaftskommunikation

In der Analogie zur interkulturellen Kommunikation spricht man im Bereich der Wissenschaftskommunikation von der interkulturellen Wissenschaftskommunikation (vgl. Dengel/Bogner 2005; Qian 2008; Kistler/Gerich 2008). Im vorliegenden Beitrag verstehen wir die interkulturelle Wissenschaftskommunikation in Anlehnung an Schönert (2003: 50) als eine spezifische Form der Wissenschaftskommunikation, in der »durch eine Vielfalt von Kommunikationsprozessen« das »erarbeitete Wissen im nationalen und internationalen Zusammenhang ausgetauscht« wird, »um in seinen Geltungsansprüchen geprüft, bestätigt, modifiziert oder abgelehnt zu werden« (Schönert 2003: 50).

Beim Überblick über die einschlägige Literatur sprachwissenschaftlicher Untersuchungen der chinesisch-deutschen interkulturellen Kommunikation fällt auf, dass das Thema der interkulturellen Wissenschaftskommunikation im Vergleich mit der interkulturellen Wirtschaftskommunikation (Shi 2003) sowie der Kommunikation in alltäglichen Interaktionssituationen (Günthner 1993, 1995a) nur nachgeordnete Priorität hat.¹

Die bislang entstandenen Arbeiten über die chinesisch-deutsche interkulturelle Wissenschaftskommunikation beschäftigen sich in erster Linie mit den Interaktionen, die im universitären Milieu stattfinden und an denen chinesische und deutsche Muttersprachler beteiligt sind. Dazu gehören beispielsweise die Sprechstundengespräche von Günthner (1992) und Gespräche in Workshops (Wilke 2001; Dengel/Bogner 2005). Internationale wissenschaftliche Konferenzen, die eine besondere Rolle für den akademischen Austausch unter chinesischen und deutschen Wissenschaftlern einnehmen, werden in diesen Arbeiten nicht behandelt. Die vorliegenden Ausführungen möchten einen Beitrag zum Schließen dieser Lücke leisten. Dabei konzentrieren wir uns auf eine bestimmte kommunikative Gattung im Rahmen der wissenschaftlichen Konferenz – nämlich den Konferenzvortrag.²

Der wissenschaftliche Konferenzvortrag stellt eine mündliche wissenschaftliche Diskursgattung dar, in der fachspezifisches Wissen erarbeitet und vermittelt wird. Sprachwissenschaftliche Untersuchungen des Konferenzvortrags schließen sich den Studien zu »language of conferencing« (Ventola/Shalom/Thompson 2002) an und sind seit Ventolas Pionierstudien (1998, 1999) »a very extensively studied field of oral AD [academic discourse; Anm. d. A.]« (Suomela-Salmi 2009: 5) geworden. Anhand einer Analyse des Vortrags, der bei einer chinesisch-deutschen Konferenz zur chinesisch-deutschen interkulturellen Kommunikation aufgezeichnet wurde, möchten wir die Frage beantworten, wie Interkulturalität auf dieser Konferenz kontextualisiert, d. h. erzeugt wird. Damit geht u. a. die Frage einher, welche Arten von Problemen wann und wie als Phänomene interkultureller Kommunikation angesprochen werden.

4 Datenvorstellung

Das Datenmaterial, das im Anschluss in Form von Transkripten untersucht wird, wurde auf einer Konferenz zur deutsch-chinesischen interkulturellen Kommunikation gesammelt, die im Rahmen des »Deutsch-Chinesischen Jahres der Wissenschaft und Bildung 2009/10« an einer großen deutschen Universität veranstaltet wurde. Auf dieser Konferenz haben sich Wissenschaftler der interkulturellen Kommunikation vorrangig aus Deutschland und China versammelt, um ihre theoretischen und empirischen Ergebnisse zu präsentieren. Mit einem Diktiergerät haben wir Teile der Konferenz mit Wissen der Veranstalter aufgezeichnet.

Zum besseren Verständnis des Transkripts, das in drei Abschnitten untersucht wird, einleitend eine kurze Zusammenfassung:³ Die chinesische Professorin Xu, deren ca. fünfminütiger Vorlauf zu ihrem eigentlichen Vortrag hier untersucht wird, soll ursprünglich bereits vor dem ihr vorangegangenen Vortrag auf dem Podium Platz nehmen. Dies tun sie und ein weiterer chinesischer Professor, Herr Bao, jedoch nicht, da der deutsche Mitveranstalter, Herr Professor Müller, sie nicht explizit darum bittet. Während Frau Xu diesen Vorfall reflektiert, kippt sie unabsichtlich ein Glas Wasser auf dem Rednerpult um und bezeichnet dies als »critical incident«. Schließlich kommentiert sie noch Unterschiede in der Konvention chi-

Teilhabe oder Ausgrenzung? Asylwesen und Integrationspolitik in Deutschland

Anna Thiersch und Saskia Lackner

1 Integrationspolitik und das Selbstverständnis des deutschen Staates – ein Überblick

Bis in die 1970er Jahre stand für Deutschland fest, kein Einwanderungsland zu sein. Aus dieser Sichtweise und politischen Haltung ergibt sich, dass Integration und Integrationspolitik Themen mit nicht allzu langer Tradition in Deutschland sind. Erst seit den 1990er Jahren wird mit Gesetzesänderungen wie der Neufassung der Ausländergesetze (1990) oder der Reform des Staatsbürgerschaftsgesetzes (2000) wahrnehmbar an dem Thema gearbeitet. Integration in Bezug auf Migration wird im deutschen Recht durch das Zuwanderungsgesetz geregelt. Im Jahr 2006 wurde in Deutschland der erste Integrationsgipfel abgehalten. In dessen Rahmen wurde von teilnehmenden Vertretern des Bundes, der Bundesländer, kommunaler Spitzenverbände und nicht-staatlicher Organisationen beschlossen, zusammen einen »Nationalen Integrationsplan« zu erstellen. Dieser, so die Bundesregierung, »formuliert klare Standards und Ziele und ist ein tragfähiger gesellschaftlicher und politischer Konsens über die Notwendigkeit von Integration und Integrationsförderung«¹. Dabei wird die wichtige Rolle der Kommunen im Integrationsprozess betont.² Durch §§ 43 bis 45 des Aufenthaltsgesetzes wird seither erstmals die Integration von Ausländern reguliert. Der Staat verpflichtet sich dabei zu einer Integrationsförderung,

beispielsweise durch Angebote an Integrationskursen und Integrationsprogrammen (§ 45).³ Aktuell besteht der »Nationale Integrationsplan« aus über 400 Maßnahmen – u. a. betreffend Bildungs- und Beschäftigungsmöglichkeiten und Sprachförderung – und Selbstverpflichtungen der beteiligten Akteure.

Eine Sondergruppe in der Diskussion um Integration in Deutschland nehmen Flüchtlinge sowie Asylbewerber (Drittstaatsangehörige) ein. Asylbewerber, so die gängige Meinung, würden ohnehin nur zeitlich begrenzt in Deutschland bleiben: »Asylverfahren müssen zügig abgeschlossen werden. Die Aufenthaltsbeendigung abgelehnter Antragsteller muss schnell und konsequent erfolgen«⁴, so der deutsche Bundesinnenminister Dr. Hans-Peter Friedrich bei seiner Rede anlässlich des 60-jährigen Jubiläums der Genfer Flüchtlingskonvention. Auf dieser Annahme basiert die Haltung der Bundesebene, Asylbewerber, die sich im Rahmen ihres Asylverfahrens jedoch in aller Regel monate- oder jahrelang in Deutschland aufhalten, von zahlreichen Gesellschaftsbereichen wie zum Beispiel dem Arbeitsmarkt oder dem Bildungssystem auszuschließen bzw. ihnen nur sehr beschränkt Partizipationsmöglichkeiten einzuräumen. Die gesetzlichen Neuregelungen der Zuwanderung beinhalteten eine



»Überantwortung von Migrantengruppen mit reduzierten Beschäftigungschancen oder ohne Zugang zum Arbeitsmarkt in die Zuständigkeit der Kommunen«⁵. Dies bedeutet einerseits einen größeren Handlungsspielraum und Einflussmöglichkeiten der Kommunen, lässt andererseits aber auch eine Vielzahl von Fragen offen. Die Hinwendung zu dieser besonderen gesellschaftlichen Personengruppe scheint den Autorinnen deshalb als sinnvoll, da sie in der Integrationsdebatte oft nicht berücksichtigt werden, dabei jedoch Licht auf die verschiedenen Perspektiven und Vorgehensweisen der politischen Ebenen in Deutschland werfen.

Wie soll mit Asylbewerbern umgegangen werden? In welchem Maß soll Asylbewerbern der formelle Zugang zu Gesellschaftsbereichen wie Arbeit und Bildung ermöglicht werden? Und was tun, wenn das Asylverfahren positiv beschieden wurde, d. h., der Asylbewerber einen Flüchtlingsstatus gemäß des »Abkommens über die Rechtsstellung der Flüchtlinge«, im Sprachgebrauch auch als »Genfer Flüchtlingskonvention« bekannt, erhält? Wie mit dem Problem umgehen, dass viele keine ausreichenden Sprachkenntnisse aufweisen, über ein niedriges Ausbildungsniveau verfügen bzw. im Laufe des Asylverfahrens Kenntnisse verlieren und eine De-Qualifikation erleben? Eine weitere, darüber hinaus gehende und oftmals nicht gestellte Frage lautet, ob Integrationsangebote für Asylbewerber nicht vor allem auch ein Gewinn für die Asylbewerber selbst wären, damit sie nach einer – im Sinn der Genfer Flüchtlingskonvention anerkennungswürdigen oder nicht-anerkennungswürdigen – Fluchtgeschichte mit ungewissem Ausgang zumindest die Möglichkeit hätten, sich einzubringen und weiter an ihren Qualifikationen zu arbeiten. Die Frage ist naheliegend und offen mit ja zu beantworten – nur in der Regel nicht von Seiten der Politik.

Es ist auch deutlich, dass Integration und individuelle Partizipationsmöglichkeiten nicht ausschließlich durch Politik und Policies definiert werden, diese aber die formellen Rahmenbedingungen stellen und damit ein wichtiger Faktor sind⁶. Welche Interessen, Perspektiven, Verantwortungsbereiche und Policies Staaten und Städte dabei haben und welche Konsequenzen sich für die in Deutschland aufhältigen Asylbewerber und anerkannten Flüchtlinge ergeben, soll Thema dieses Aufsatzes sein.

Asyl und Integration

Das Feld der Sozialintegration nimmt innerhalb der soziologischen Forschung großen Raum ein. Sozialintegration meint dabei Integration einzelner Menschen in die Gesellschaft. Deutsche Asyl- und Integrationspolitik und ihre Umsetzungsweisen auf den verschiedenen politischen Ebenen exkludieren jedoch einige Gesellschaftsmitglieder aus verschiedenen Teilsystemen und negieren individuelle Optionen. Ganz konkret meint dies nicht nur Einschränkungen der Konsummöglichkeiten und der Freizeitaktivitäten, sondern vor allem einen Zugang zum Arbeitsmarkt, zu Bildung, zum Gesundheitssystem und –leistungen sowie zu medialen Informations- und Rechtswegen. Hinsichtlich der Überlegung, ob Integration messbar ist, schlagen Michalowski und Snel⁷ Mess-Indikatoren von Integration vor:

1. Sprachkenntnis
2. Kenntnis der Aufnahmegesellschaft
3. Teilnahme am Arbeitsmarkt /sonstige gesellschaftliche Aktivitäten
4. unabhängige Grundversorgung (keine staatliche Beihilfe)
5. Bildungsniveau
6. keine segregierte Wohngegend
7. Mitgliedschaft in Vereinen und Organisationen
8. informeller Kontakt zu Einheimischen
9. ethnischer Hintergrund des Partners
10. Selbsteinschätzung
11. Einverständnis mit westlichen Werten und Auffassungen⁸

Auch wenn man einer absoluten Messmöglichkeit von Integration pauschal nicht zustimmen mag, lassen sich die genannten Indikatoren vielleicht als Denkanstoß verwenden, um der Frage nach der Integration spezifischer Migrantengruppen in Deutschland nachzugehen, hier im Fall anerkannter Flüchtlinge und Asylbewerber. Geht man bei dieser Gruppierung die Indikatoren durch, ist schnell feststellbar, dass kaum einer erfüllt werden kann. Welche sozialen und politischen Faktoren die formellen, d. h. durch Politik und Policies ermöglichten und von politischen Ebenen anerkannten und vielleicht sogar indizierten, Teilhabemöglichkeiten von Asylbewerbern beeinflussen, wird im Folgenden näher erklärt.

Asylbewerber und anerkannte Flüchtlinge in Deutschland – zum Status quo

Zur aktuellen Situation ist zu sagen, dass sich mit Stand 31.12.2010 offiziell 192 352 Personen mit einer befristeten Aufenthaltserlaubnis aufgrund völkerrechtlicher, humanitärer oder politischer Gründe in Deutschland aufhielten. Hinzu kommen 123 050 Drittstaatsangehörige mit einer Aufenthaltsgestattung (d. h. gleichfalls Asylbewerber) oder einer Duldung.⁹ Anerkannte Flüchtlinge haben den Weg des Asylbewerbers hinter sich: Sie sind nach Deutschland geflohen, haben einen Asylantrag gestellt, eine Vielzahl von Fragen beantwortet und die genauen Umstände ihres Lebens in ihrem Herkunftsland und die ihrer Flucht geschildert und wurden nach einer genauen Überprüfung gemäß den Regelungen der Genfer Flüchtlingskonvention als Flüchtling und damit als besonders schutzwürdig anerkannt. »Die Konvention«, so der UNHCR, »legt klar fest, wer ein Flüchtling ist, welchen rechtlichen Schutz, welche Hilfe und welche sozialen Rechte sie oder er von den Unterzeichnerstaaten erhalten sollte«¹⁰. Diese Prozedur dauert aufgrund ihrer Mehrstufigkeit und der Notwendigkeit, den Sachverhalt genau zu überprüfen und Neuanträge aufgrund neuer (asylrelevanter) Sachverhalte zu berücksichtigen, zum Teil mehrere Jahre. So betrug der Zeitraum von Asylantragsstellung bis zur letztinstanzlichen Entscheidung laut Bundesamt für Migration und Flüchtlinge im Jahr 2010 durchschnittlich 12,9 Monate. Dies stellt zwar eine wesentliche Verkürzung im Vergleich zu den Vorjahren dar, trotz dieser Verkürzung der Verfahrensdauer gibt es aber Asylbewerber, die aufgrund der Komplexität ihrer Fluchtgründe bzw. des Prüfungsverfahrens wesent-

Kulturelle und sprachliche Diversität an Hochschulen: Herausforderungen, Möglichkeiten und Perspektiven

Elke Bosse

Diversität im Fokus hochschulpolitischer Diskussion

Während der Umgang mit Diversität im Kontext von Wirtschaft und Verwaltung bereits seit geraumer Zeit im Hinblick auf Möglichkeiten von Diversity Management und Interkultureller Öffnung diskutiert wird, ist die hochschulpolitische Diskussion um »Vielfalt als Chance« noch ein relativ neues Phänomen. Insbesondere das gleichnamige Projekt des Centrums für Hochschulentwicklung (CHE)¹ oder das Programm »Ungleich besser!« des Stifterverbands für die Deutsche Wissenschaft² zeigen, dass einer diversitätssensiblen Organisationsentwicklung aktuell eine große Bedeutung beigemessen wird. Hintergrund dieser 2010 ins Leben gerufenen Förderinitiativen ist insbesondere die zuneh-

mend heterogene Zusammensetzung der Studierendenschaft. Angesichts des demografischen Wandels stehen die Hochschulen vor der Aufgabe, sich zukünftig verstärkt bislang unterrepräsentierten Gruppen zu öffnen, um einen Beitrag zur Bildungsgerechtigkeit zu leisten. Dies setzt voraus, sich von Homogenitätserwartungen zu verabschieden und allen Studierenden zu ermöglichen, ihre Potenziale im Hochschulstudium einzubringen und zu entfalten.³

Diese Zielsetzung wirft auch ein neues Licht auf die Gruppe international mobiler Studierender, die in besonderer Weise zur kulturellen und sprachlichen Diversität an den Hochschulen beiträgt. So fordert der Deutsche Akademische Austauschdienst (DAAD) in seinem Programm zur Förderung der Integration ausländischer Studierender (PROFIN)⁴ einen Paradigmenwechsel



»Ich überrasche mich selbst«

Künstlerportrait Zam Johnson

Zam Johnson braucht eine Verschnaufpause. In einer Finca auf Mallorca erholt er sich Mitte September von all den Strapazen der letzten vier Jahre. Sein Output war enorm. Er sagt, er habe gearbeitet wie ein Hund, das Malen »became a job, it became stressy«.

Zam stammt aus einer Künstlerfamilie, sodass er schon als Kind, vorwiegend von seinem Vater, zum Malen animiert wurde. Besonders viel Spaß hat ihm das damals nicht gemacht und vielleicht war das ein Grund, aus dem er zunächst seinen Weg als Musi-

ker beschritt. Zam ist in Los Angeles, Kalifornien, geboren und aufgewachsen. Dort war er Ende der 1980er Jahre neben seiner Leidenschaft für die Musik trotzdem auch als Maler produktiv. Seine Bilder stellte er sowohl im Art-Underground als auch in etablierten Galerien wie der Roger Wong Gallery oder der hoch frequentierten Doctor Gene Scott Gallery aus, die sich bei kaufkräftigen Prominenten aus der Musikerszene großer Beliebtheit erfreute. Zur etwa gleichen Zeit, im Jahr 1987 kam Zam nach Berlin, um Musik für einen Independentfilm zu komponieren und startete dort als gefragter Komponist für Theater, Filmmusik und Schlagzeuger für Livekonzerte durch. Die Malerei nahm er erst vor rund zehn Jahren wieder auf. Eigentlich aus Langeweile fing er damals an, etwas auf Papier zu kritzeln und kleine Skizzen zu zeichnen und befand sich plötzlich wie im Rausch: An die tausend Zeichnungen produzierte er auf Papier, dazu fast fünfzig großformatige Ölbilder – und stellte innerhalb von zweieinhalb Jahren fünfmal immer wieder neue Bilder aus.



Dolly
250 x 200
Kollage



Die bisher erschienenen Ausgaben von **mondial** können Sie bei Gaby Hofmann unter office@sietar-deutschland.de bestellen.

SIETAR im Internet

SIETAR in Europa

- SIETAR Bulgaria** sietarbg.sietarglobal2008.org
- SIETAR Deutschland (Germany)** www.sietar-deutschland.de
- SIETAR España (Spain)** www.sietar.es
- SIETAR France** www.sietar-france.org
- SIETAR Ireland** www.sietarireland.net
- SIETAR Italia (Italy)** www.sietar-italia.org
- SIETAR Nederland (Netherlands)** www.sietar.nl
- SIETAR Österreich (Austria)** sietar.wu-wien.ac.at
- SIETAR Polska (Poland)** www.sietar-polska.pl
- SIETAR UK (United Kingdom)** www.sietar.org.uk

Andere nationale SIETAR

- SIETAR Arabia** www.sietar-me.org
- SIETAR BC (Canada)** www.sietar.bc.ca
- SIETAR India** www.sietar-europa.org/sietars_india.htm
- SIETAR Japan** www.sietar-japan.org
- SIETAR USA** www.sietarusa.org

Supranationale SIETAR

- Young SIETAR** www.youngsietar.org
- SIETAR Europa** www.sietar-europa.org

Weitere Sektionen sind in Gründung. Aktuelle Informationen finden sich auf der Seite von SIETAR Europa.